

Anne Marie Ryan

Das Weihnachts- wunder von Stowford

Roman



KNAUR *

Anne Marie Ryan

Das Weihnachtswunder von Stowford

Roman

Aus dem Englischen von
Sonja Fehling

Über dieses Buch

Nora und Simon betreiben seit Jahrzehnten ihren gemütlichen Buchladen in Stowford, einem kleinen Dorf in den Cotswolds. Aber die Zeiten sind hart, und der Laden droht geschlossen zu werden. Als ein älterer Herr eines Tages für seinen kranken Enkel ein Buch kauft, das seit 25 Jahren im Regal verstaubt, hat das Ehepaar eine Idee: Warum nicht Bücher an diejenigen verschicken, die sich in der Vorweihnachtszeit einsam oder traurig fühlen, und ihnen so eine kleine Freude machen?

Inhaltsübersicht

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Quellenverzeichnis

Kapitel 1

Nora

Nora Walden ließ den Blick von der Tabelle in ihren Händen zu den Geschenkartikeln für die Weihnachtsstrümpfe wandern, die auf dem Tresen aufgestapelt waren: Mini-Bildbände über die Vogelarten der Region, kleine Scherzbücher über die hässlichsten Weihnachtspullis der Welt und Pappbücher in Form eines Rentiers mit einer roten Nase aus Plüsch auf dem Cover. Jedes dieser Präsente war um einiges interessanter als Noras derzeitige Lektüre. Trotz ihrer trügerischen weihnachtlichen Farbe löste der Anblick der Spalten und Reihen voller roter Zahlen alles andere als eine festliche Stimmung in ihr aus.

Frustriert versetzte Nora der Rentiernase einen Schlag, woraufhin ein lautes Quieken ertönte. Der bärtige Mann mit der Beanie auf dem Kopf, der gerade einen Reiseführer durchblättert, ließ beinahe das Buch fallen.

»Tut mir leid.« Entschuldigend hob Nora die Hand. »Ich wollte Sie nicht erschrecken.« Sie neigte den Kopf zur Seite, um den Titel des Reiseführers zu lesen. »Ah, Sri Lanka. Dort soll es ja wunderschöne Strände geben.«

Sri Lanka stand auf Charlottes Liste der Länder, die sie während ihrer einjährigen Weltreise erkunden wollte. Die Reiseabteilung der Buchhandlung war immer der Lieblingsbereich ihrer Tochter gewesen. Abgesehen von einigen Aufenthalten in Frankreich – im Ferienhaus von Simons Eltern – hatten sich die Urlaube der Familie Walden meistens auf das Vereinigte Königreich beschränkt, irgendwo auf dem Fluss in einem Hausboot oder in einem kleinen Cottage am Strand. Buchhändler verdienten nicht so viel, dass sie sich Luxusreisen ins Ausland leisten konnten, wobei diese Tatsache Nora noch nie etwas ausgemacht hatte. Sie hatte das Glück gehabt, die Welt durch Geschichten kennenzulernen, war mit Gabriel García Márquez und Isabel Allende durch Südamerika gereist und hatte mit Salman Rushdie und Vikram Seth Indien besucht. Tatsächlich war Nora noch nie in den USA gewesen, doch dank der Kurzgeschichten von Annie Proulx hatte sie in der rauen Prärie von Wyoming gezeltet. Mit den Vampiren von Anne Rice hatte sie die Düfte und Geräusche der düsteren Welt von New Orleans aufgesogen, und mit den Charakteren aus Armistead Maupins *Stadtgeschichten* war sie die Hügel von San Francisco hinaufgestiegen. Sie hatte das Gefühl, all diese Orte wie eine Einheimische zu kennen, weil sie in den Büchern dort gewesen war.

Charlotte dagegen hatte immer die reale Welt sehen wollen. Sie hatte stundenlang mit überkreuzten Beinen auf dem Boden der Reiseabteilung gesessen und wie ein

kleiner Phileas Fogg die Routen für ihre zukünftigen Touren aufgezeichnet. Gedankenverloren fragte sich Nora, ob Charlotte wohl gerade in Sri Lanka war und sich an irgendeinem Strand sonnte. Vielleicht war sie aber auch in Mumbai. Wenn sie sich doch nur endlich melden würde ... Normalerweise rief sie jeden Samstagnachmittag an oder versuchte es über Videochat, doch heute hatten sie noch nichts von ihr gehört – und in der vergangenen Woche auch nicht.

Der Mann mit der Beanie stellte das Buch ins Regal zurück.

»Soll ich Ihnen vielleicht einen anderen Reiseführer heraussuchen?«, bot Nora an. »Ich könnte Ihnen auch ein paar Romane empfehlen, die in Sri Lanka spielen. *Anils Geist* von Michael Ondaatje zum Beispiel ist ...«

»Nein, danke«, unterbrach er sie, »ich sehe einfach mal im Internet nach.«

Nora stieß einen Seufzer aus und widmete sich wieder ihrer Buchhaltung des Grauens. Kein Wunder, dass die Zahlen so mies aussahen.

In diesem Moment ertönte ein fröhliches Glöckchengeläut, während die Tür des Buchladens geöffnet wurde. Ein kalter Windzug trug die Musik des Weihnachtsmarkts herein, der draußen auf dem Platz stattfand. Nora lächelte der Frau mit dem dunklen Locken-Bob entgegen, die gerade eingetreten war. Wie bei den

meisten ihrer Stammkunden und -kundinnen kannte Nora auch ihren Namen. »Hi, Kath.«

»Da draußen kommt man sich vor wie am Nordpol.« Zitternd rieb Kath die Hände aneinander. »Ich glaube, ich habe gar kein Gefühl mehr in den Fingern.«

»Wenigstens regnet es noch nicht«, sagte Nora mit einem Blick aus dem Fenster hinter sich. Der Stowford Bookshop war berühmt für seine Schaufensterdekorationen, und wie Nora fand, hatten sie sich in diesem Jahr selbst übertroffen. Sie hatten Bestseller, Kochbücher und regionale Lektüre in Form eines Weihnachtsbaums arrangiert und darunter Geschenke gelegt, die sie in glänzendes Papier verpackt hatten. Jenseits des Fensters, oberhalb des gut besuchten Marktes, hingen jedoch unheilvolle graue Wolken am Himmel.

Nora hatte ihr ganzes Leben in Stowford verbracht – abgesehen von den zwei Jahren, in denen sie studiert hatte – und somit mehr als genügend nasse Winter im Südwesten Englands erlebt. An einen so verregneten Dezember wie diesen konnte sie sich allerdings nicht erinnern. Der River Coln, der sich träge durch die Stadtmitte schlängelte, war so hoch angestiegen, dass das Wasser schon fast über die Ufer schwappte.

»Ich bin dieses Wetter so leid.« Frustriert fuhr sich Kath mit einer Hand durch ihren Bob. »Sobald ich einen Fuß vor die Tür setze, spielen meine Haare verrückt.«

Nora nickte mitfühlend. »Oh ja, das kenne ich.« Simon sagte immer, dass sie mit ihrem welligen rotbraunen Haar aussehe, als sei sie einem Porträt von Rossetti entstiegen. Bei diesem Wetter verwandelte es sich jedoch eher in eine wirre Krause – auf dem Kopf einer Frau mittleren Alters – und hatte wenig Ähnlichkeit mit den sanften Wellen der jungen Damen, die die präraffaelitischen Maler abgebildet hatten. Aber obwohl ihre kupferfarbenen Locken inzwischen von silbernen Fäden durchzogen wurden, konnte Nora sich nicht dazu überwinden, sich das Haar zu einem zweckmäßigen Bob schneiden zu lassen. Stattdessen hatte sie beschlossen, ihre Rauschgoldengelfrisur in Würde anzunehmen – was auch kostengünstiger war.

Allerdings war der Regen nicht nur für Noras dauerhaften Bad Hair Day verantwortlich – er hielt darüber hinaus die Kunden vom Laden fern, und das in einer Zeit, die eigentlich zu den umsatzstärksten Wochen des Jahres gehörte. Außerdem machte er es ihnen immer schwerer, die Löcher im Dach zu ignorieren. Wenn das Wetter nicht bald besser wurde, würde die Buchhandlung das Jahr mit roten Zahlen abschließen.

Mal wieder.

»Oh, ist das angenehm«, sagte Kath seufzend, während sie sich die Hände am Kamin im hinteren Bereich des Ladens wärmte, wo die Flammen hinter einem schmiedeeisernen Feuerschutz hin und her tanzten wie ein Ballettensemble. Ein weiches Sofa aus rotem Samt und

zwei alte Ledersessel waren im Halbkreis um einen Wohnzimmertisch angeordnet, auf dem ein Teller mit selbst gebackenen Ingwerkeksen stand – nach einem Rezept, das Nora von ihrer Mum Penelope übernommen hatte. In einem Korb vor dem Feuer lag eine Westie-Dame und döste.

Ein kleiner Junge, dessen Eltern gerade die Kinderbuchabteilung durchstöberten, lief auf tapsigen Beinen zu dem weißen Hund hinüber. »Wauwau!«, rief er und kniete sich neben den Korb.

»Aufpassen, Joshie!«, warnte ihn seine Mutter.

»Das ist Merry«, erklärte Nora und ging zu dem kleinen Jungen hinüber. »Keine Angst – sie liebt Streicheleinheiten.«

Merry schlug mit dem Schwanz auf den Boden und leckte dem Jungen übers Gesicht. Eigentlich hatten sie die Hündin Merida getauft – benannt nach der schottischen Disneyprinzessin –, als sie sie vor zehn Jahren als Welpen adoptiert hatten. Schon bald hatte sie jedoch den Kosenamen Merry bekommen, weil er so gut zu ihrem fröhlichen Charakter passte. Abgesehen davon, dass sie überall ihre schneeweißen Haare hinterließ und nie lange sauber blieb, war Merry die ideale Familienhündin und das inoffizielle Maskottchen der Buchhandlung.

»Du magst offensichtlich Dinosaurier«, sagte Nora und deutete auf den T-Rex, der auf dem T-Shirt des Jungen zu sehen war.

Er nickte, während er Merry im Arm hielt.

»Wenn das so ist, habe ich das perfekte Buch für dich«, fügte Nora hinzu und ging zu den Regalen hinüber, wo sie ein Dinosaurier-Wimmelbuch heraussuchte und es dem Jungen gab.

Nachdem er sich aus der Keksschale bedient hatte, kletterte Joshie mit der Entschlossenheit eines Bergsteigers, der den Mount Everest bezwang, auf einen der rutschigen Ledersessel. Als Nora hinter ihrem Tresen angekommen war, hatte er es sich auf dem Sessel gemütlich gemacht und war so in das Bilderbuch vertieft, dass der Keks in seinem kleinen Patschehändchen ganz weich geworden war.

Nora hatte selbst unzählige Stunden in diesem Sessel verbracht, zusammen mit ihren besten Freundinnen: Anne auf Green Gables, Pippi Langstrumpf und Mary Lennox – den Heldinnen ihrer liebsten Kinderbücher. Als einziges und noch dazu schüchternes Kind einer alleinerziehenden Mutter hatte Nora bereits früh gelernt, dass man nie einsam war, solange man ein gutes Buch als Gesellschaft hatte. Eine Erkenntnis, über die sie sehr froh war – schließlich hatte sie sich oft selbst beschäftigen müssen, während ihre Mutter im Laden arbeitete.

Penelope war 1970 wegen des allerersten Glastonbury-Festivals nach Somerset gekommen und hatte ein Techtelmechtel mit einem Drummer namens Neil angefangen. Die kurze Affäre endete, noch bevor der Hauptact es auf die Bühne geschafft hatte, doch Penelope

hatte sich in die Gegend verliebt und war hiergeblieben, um ihre Tochter aufzuziehen, die sie neun Monate später zur Welt brachte. Und obwohl Penelope mit ihrer unkonventionellen Hippie-Lebensart das eine oder andere Kopfschütteln der Ortsbewohner auf sich zog, wurde ihre Buchhandlung – die einzige im Umkreis – ein großer Erfolg.

Nora widmete sich erneut ihren Finanzen und spürte ein nagendes Gefühl der Angst in ihrem Bauch. Was würde Penelope sagen, wenn sie wüsste, wie schlecht der Laden lief?

»Stimmt was nicht, Nora?« Eine kleine, weißhaarige Frau, deren Bob trotz des Wetters perfekt aussah, kam auf den Tresen zu. In ihren freundlichen blauen Augen, mit denen sie Nora durch ihre Brillengläser hindurch ansah, lag Besorgnis. »Du wirkst so beunruhigt.«

Olwyn Powell war eine Stammkundin, die auch an den monatlichen Treffen des Literaturkreises teilnahm. Außerdem war sie Charlottes Grundschullehrerin gewesen, daher kannte Nora sie schon seit Jahren.

»Nein, nein, alles gut, Olwyn«, gab Nora zurück und versteckte die unangenehme Kalkulation unter einem Wollhaufen – dem Anfang eines Pullovers, den sie für Simon zu Weihnachten strickte. »Ich war nur mit den Gedanken ganz woanders. Kann ich dir vielleicht was empfehlen? Ich habe gerade einen Thriller gelesen, der dir gefallen könnte – mit einem grandiosen überraschenden Ende.«

Olwyn hatte eine große Vorliebe für Thriller – und zwar von der Sorte »je grausamer, desto bester« –, was in völligem Gegensatz zu ihrem sanften Charakter stand, denn sie war einer der liebsten Menschen, die Nora kannte.

»Ach, ich stöbere bloß mal so durch«, antwortete Olwyn. »Jetzt, da ich im Ruhestand bin, habe ich mir vorgenommen, öfter mal in die Bücherei zu gehen.«

Nora hatte es noch nie gestört, wenn die Leute bloß zum Stöbern in den Laden kamen. Genau wie ihre Mutter war sie davon überzeugt, dass eine Buchhandlung mehr als ein Ort war, an dem man Bücher kaufte. Sie war das Herz einer Gemeinschaft. Das einzige Problem lag darin, dass das Stöbern derzeit zu weit weniger Käufen führte als früher ...

»Und? Wie gefällt es dir im Ruhestand? Genießt du die viele Freizeit?«

»Um ehrlich zu sein, fällt es mir ein wenig schwer, eine sinnvolle Beschäftigung zu finden«, entgegnete Olwyn.

»Mir fehlen die Kinder.«

»Das muss auch eine wahnsinnige Umgewöhnung sein«, befand Nora. Sie konnte sich gar nicht vorstellen, wie ihr Leben ohne die Arbeit in der Buchhandlung aussehen würde.

»Ich habe mehr Zeit zum Lesen«, fuhr Olwyn mit erzwungener Begeisterung fort. »Das ist zumindest ein Vorteil des Rentnerdaseins.«

Olwyn mochte sich zwar nach außen hin tapfer geben, doch ihre Traurigkeit war unübersehbar. Der Gedanke,

dass diese wundervolle Frau, die so viele Menschen durchs Leben begleitet hatte, sich nun einsam fühlte, bedrückte Nora.

»Also, hier bist du jedenfalls immer herzlich willkommen. Ich freue mich über Gesellschaft und gute Unterhaltung«, erwiderte sie.

In diesem Moment kam Kath zum Tresen herüber.

»Du hast Kundschaft«, sagte Olwyn und tätschelte Noras Hand. »Ich lasse dich mal weiterarbeiten.«

»Kann ich Ihnen wieder etwas empfehlen?«, fragte Nora die jüngere Frau. »Haben Sie bereits die neue Anthologie von Carol Ann Duffy gelesen, mit Gedichten von Sylvia Plath?« Kath, die wie sie ein Fan von Lyrik war, kam seit Jahren in die Buchhandlung, und Nora hatte sie mit den Werken von Audre Lorde, Jackie Kay und Adrienne Rich bekannt gemacht.

Hätte Nora ihr Studium nicht abgebrochen, als Penelope krank geworden war, hätte sie ihre Abschlussarbeit über Sylvia Plath geschrieben – zumindest war das ihr Plan gewesen. »Das ist eine ganz fantastische Sammlung. Es kam mir vor, als würde ich Sylvia Plath zum ersten Mal lesen.«

»Klingt toll«, sagte Kath. »Aber eigentlich wollte ich Sie fragen, ob Sie mir vielleicht ein paar Bücher über ...«, sie senkte die Stimme, »... Depressionen empfehlen könnten.«

»Natürlich«, entgegnete Nora, schlüpfte hinterm Tresen hervor und steuerte auf die Abteilung mit den

Selbsthilfebüchern zu. Sachbücher waren eigentlich das Fachgebiet ihres Mannes. Von Architektur bis Angeln gab es kaum ein Thema, über das Simon nicht ein bis fünf Bücher gelesen hatte. Er veranstaltete jeden Dienstagabend ein Pub-Quiz drüben im George auf der anderen Straßenseite. Das Quiz war berühmt für seine schwierigen Fragen, und manche Teams reisten sogar jede Woche aus Cirencester an, um im Wissensduell gegen ihn anzutreten. Gerade war Simon allerdings oben in der Wohnung über dem Laden und kümmerte sich um das leckende Dach.

Zum Glück kannte sich Nora blind in der Buchhandlung aus, auch wenn sich ihre Expertise eher auf Romane und Lyrik beschränkte. Sie führte Kath zum Regal mit den Büchern über Depressionen und zeigte ihr dicke Wälzer voll wissenschaftlicher Studien, inspirierende »Ich habe meine Depressionen überwunden – Sie schaffen das auch«-Memoiren und praktische Ratgeber darüber, wie man seine Stimmung aufhellen konnte. Kath nahm gleich mehrere Bücher mit.

»Matt Haig schreibt auch ganz toll darüber«, erzählte Nora, und so fügte Kath auch noch *Ziemlich gute Gründe, am Leben zu bleiben* zu ihrem Stapel dazu.

Nora kannte die junge Frau zwar nicht sehr gut und sie wollte nicht neugierig sein, trotzdem machte sie sich Sorgen um sie. »Geht es Ihnen nicht gut, Kath?«

»Die sind nicht für mich«, gab Kath schnell zurück. »Die sind für meinen Dad.«

Nora war sich nicht sicher, ob das stimmte oder es Kath zu unangenehm war, über ihre psychischen Probleme zu sprechen. »Also, ich habe auf jeden Fall immer Zeit«, versprach sie, »falls Sie mal das Bedürfnis haben, mit jemandem zu reden.«

»Danke«, sagte Kath und errötete leicht.

Gemeinsam gingen sie zum Tresen zurück, wo Kath sich beeilte, ihre Einkäufe zu bezahlen, während sie immer wieder über die Schulter zur Tür blickte, als hätte sie Angst, jemand könnte sehen, was sie gekauft hatte.

Kopfschüttelnd sah Nora ihr hinterher, als sie eilig den Laden verließ. Es war so traurig, dass die Menschen sich immer noch irgendwie schämten, wenn es um psychische Krankheiten ging. Aber vielleicht wollte Kath etwas so Persönliches auch nicht mit jemandem besprechen, den sie nicht so gut kannte. Als introvertierter Mensch konnte Nora das sehr gut nachfühlen.

Auf der anderen Seite des Ladens ertönte Protestgeheul. »Nein!«, kreischte Joshie, als seine Eltern ihn in den Buggy setzten. Sein Dad schob den Kinderwagen zur Kasse herüber, während seine Mum einen Ratgeber zum Thema »Töpfchentraining« auf den Tresen legte, gefolgt von dem Dinosaurierbuch. »Er wollte das gar nicht mehr hergeben«, sagte sie lachend.

Nora bongte das Wimmelbuch ein und bückte sich dann, um es dem kleinen Jungen in dem Buggy wiederzugeben, der es fest an seine Brust drückte. *Ich liebe meinen Job*, dachte Nora glücklich. Und das Allerschönste daran war der Moment, wenn man das perfekte Buch für jemanden gefunden hatte – egal, in welchem Alter derjenige war.

»Wir veranstalten jeden Montagvormittag eine Vorlesestunde für kleine Kinder«, sagte Nora, während sie der Familie die Tür aufhielt. »Nächste Woche lesen wir *Der Grinch* – kommen Sie doch vorbei.«

»Klingt gut.« Der Vater wuschelte seinem Sohn liebevoll durchs Haar, bevor er den Regenschutz über den Kinderwagen zog.

Genau in dem Moment, als Nora die Tür hinter den dreien schloss, kam ein hochgewachsener Mann mit einer wilden Mähne aus welligem, grau meliertem Haar die Treppe herunter, die von der Wohnung in die Buchhandlung führte. »Ich habe die Pfützen weggewischt«, verkündete Simon, während er durch den Laden auf Nora zustapfte. »Und ich habe überall Eimer hingestellt, um die Tropfen aufzufangen, aber ...« Er stieß mit dem Kopf gegen einen der Eichenbalken, die unter der tief hängenden Decke verliefen, und fluchte laut: »Verdammt noch mal!«

»Ach, Schatz.« Voller Mitgefühl schüttelte Nora den Kopf. »Immer noch?«

Schon vor fünfundzwanzig Jahren, als Simon das allererste Mal den Laden betrat, hatte er sich sofort den

Kopf an genau diesem Balken gestoßen. In seiner Lederjacke und den Stiefeln hatte er eher wie ein Indie-Rockstar ausgesehen und nicht wie der Leiter einer Werbeagentur. Andererseits hatte Nora damals mit fünfundzwanzig in ihren Doc Martens und der zerrissenen Jeans auch keine Ähnlichkeit mit einer typischen Buchhändlerin gehabt.

Sie hatte einen Kühlakku für Simon geholt, und er hatte ihr erklärt, dass er im Dorf nach möglichen Drehorten für einen TV-Werbespot suchte. Daraufhin hatten sie sich so verquatscht – über ihre Lieblingsbücher und -autoren –, dass Simon den letzten Zug verpasst hatte und sich schließlich ein Zimmer im George nehmen musste. Am darauffolgenden Wochenende hatten sie fast jede Sekunde miteinander verbracht: Am Samstag half Simon ihr im Laden, und am Sonntag lud er sie zu einem langen Spaziergang am Fluss ein, der mit einem Sonntagsbraten im Pub endete. Abgesehen von Penelope hatte Nora noch nie jemanden getroffen, der Bücher genauso sehr liebte wie sie, und bevor Simon widerwillig in den Zug zurück nach London stieg, hatte er sie geküsst – und versprochen, wiederzukommen.

Der Werbespot für einen Keks wurde tatsächlich in Stowford gedreht, und in einigen Einstellungen war sogar die Buchhandlung im Hintergrund zu sehen, während sich vorne auf dem Markt diverse Schauspieler und Komparsen in historischen Bauernkostümen tummelten. Simon hatte

jede freie Minute zwischen den Drehs mit Nora verbracht. Einige Wochen nach dem längsten ersten Date aller Zeiten hatte Nora erfahren, dass Simon der Sohn des Agenturgründers Charles Walden III. war und eines Tages das Geschäft übernehmen sollte. Doch Simon gab all das auf, um sie zu heiraten.

Die Keksmarke – Golden Oaties – wurde zwar kein Erfolg, aber Simons und Noras Beziehung war dafür umso gefestigter.

Nora ging zu ihrem Mann hinüber, stellte sich auf die Zehenspitzen und gab ihm einen Kuss auf die Stirn. »Bereust du es manchmal, dass du nach dem ersten Mal nicht gleich abgehauen bist?«, fragte sie ihn und strich mit den Fingern über die feuerrote Stelle, die der Zusammenstoß mit dem Balken an Simons Stirn hinterlassen hatte. Wäre er damals direkt umgekehrt, würde er jetzt eine profitable Werbeagentur in der Stadt leiten anstatt einer erfolglosen Buchhandlung auf dem Land.

»Spinnst du?«, erwiderte er. »Das war Liebe auf den ersten Blick.« Mit diesen Worten rieb er sich über die Stirn und sah Nora grinsend und mit einem Funkeln in den blauen Augen an. »Vielleicht hatte ich aber auch eine leichte Gehirnerschütterung.«

Nora hatte ihre Jeans von damals längst gegen Vintage-Kleider und Strickjacken eingetauscht – die sie allerdings manchmal mit ihren uralten Doc Martens kombinierte –,

und Simons Lederjacke und seine Bikerstiefel waren inzwischen Cordblazern und Budapestern gewichen. Im Laufe der Jahre hatten sie sich beide verändert, doch die Gesprächsthemen waren ihnen nie ausgegangen. Wie auch, bei über zehntausend Titeln im Bestand?

»Ich muss gleich rüber ins George zur Versammlung des Gewerbevereins«, sagte Simon. »Heute habe ich die Leitung. Es sei denn, du willst mich vertreten?«

»Nein, ich bleibe hier«, entgegnete Nora. Die Leitung des Treffens der Stowforder Geschäftsleute überließ sie Simon liebend gern. In so was war er wesentlich besser als sie. Damals, als er noch in der Werbung gearbeitet hatte, musste er regelmäßig Präsentationen vor Kunden halten – er war also ein selbstbewusster Redner, während es Nora schon immer unangenehm gewesen war, vor Leuten zu sprechen.

»Okay, dann gehe ich jetzt mal«, sagte Simon. »Wenn wir fertig sind, schaue ich kurz auf dem Markt vorbei und bringe was zu essen mit.«

»Super.«

Simon war schon fast an der Tür, als Nora etwas einfiel. »Ach, denk dran, in der Apotheke vorbeizugehen und deine Medikamente abzuholen«, rief sie ihm hinterher. »Oh, und eine Packung Schmerztabletten!« Sie spürte bereits erste Spannungskopfschmerzen im Schläfenbereich.

Simon nickte, dann öffnete er die Tür und trat in den Nieselregen hinaus.

Nora blickte ihm nach, während er die Straße überquerte und auf den Pub zuging, der den Marktplatz dominierte. Die honiggelben Mauern der Kneipe waren zurzeit mit blinkenden Lichterketten geschmückt. Am Tag ihrer ersten Begegnung hatte Simon Nora erzählt, dass der gelbe Fels, der hier in der Region abgebaut wurde, aus den versteinerten Überresten von Seeiegeln gebildet worden war, obwohl der Ort meilenweit von der Küste entfernt lag. Diese Information hatte Nora nie vergessen, und die Vorstellung, dass diese Gegend sich vor Millionen von Jahren unter Wasser befunden hatte, faszinierte sie. *Wenn es weiter so regnet, könnte das bald wieder der Fall sein*, dachte sie in einem Anflug von Ironie.

Da gerade keine Kunden mehr im Laden waren, setzte sich Nora auf den Hocker hinter der Theke und beschloss, an Simons Weihnachtspulli weiterzuarbeiten. Während das rhythmische Klackern ihrer Stricknadeln den Raum erfüllte, wünschte Nora, der Pullover könnte mehr tun, als Simon nur warm zu halten. Wenn die Wollschicht ihn doch auch beschützen könnte ...

Im Frühling hatte Simon so schlimme Schmerzen in der Brust gehabt, dass sie dachten, er habe einen Herzinfarkt. Nora hatte sofort einen Krankenwagen gerufen und die ganze Fahrt bis zum Krankenhaus über Simons Hand gehalten, während sie im Stillen mit dem Universum über sein Leben verhandelt hatte. Schlussendlich war es kein Herzinfarkt, sondern nur eine Angina Pectoris gewesen,

trotzdem hatte Nora eine Riesenangst ausgestanden, dass sie ihren Mann für immer verlieren könnte.

Simon war schlank und spielte regelmäßig Fußball – seine Herzprobleme waren daher ein Schock gewesen –, doch Ani Dhar, ihre Hausärztin, hatte ihnen erklärt, dass das für Männer über fünfzig nichts Ungewöhnliches war. Als Dr. Dhar erwähnte, Stress könnte ein Auslöser sein, hatte Nora darauf bestanden, dass Simon ihr die Leitung der Buchhandlung überließ, die sie bisher gemeinsam geführt hatten. Natürlich hatte er protestiert, aber die Ärzte hatten ihr zugestimmt, dass es eine gute Idee sei, zumindest einige Monate lang, in denen sie seinen Zustand überwachen würden. Deshalb hatte Simon auch keine Ahnung, wie schlimm es um ihre Finanzen stand und wie nah sie daran waren, das Geschäft zu verlieren.

Nora fühlte sich furchtbar, weil sie Geheimnisse vor ihm hatte, doch sie konnte es einfach nicht riskieren, dass er sich aufregte und wieder einen Herzanfall bekam. Beim nächsten Mal hatten sie vielleicht nicht so viel Glück.

Sie stieß einen Seufzer aus und strickte noch eine Reihe. Zu blöd, dass sie keinen Pullover stricken konnte, der groß genug war, um den ganzen Laden darin einzuhüllen ...



Kapitel 2

Simon

Simon schob die Türen des George auf und sog den vertrauten malzigen Geruch aus verschüttetem Ale, getrocknetem Hopfen und Bratfett ein. Nach der Buchhandlung rangierte der Pub auf Platz zwei der Liste seiner Lieblingsorte in Stowford. Und im Gegensatz zum Buchladen machte das George einen Riesenumsatz, während die Weihnachtseinkäufer und Markthändler hier Schutz vor dem Regen suchten.

Nachdem er kurz diverse Stammgäste begrüßt hatte, die er von seinem wöchentlichen Pub-Quiz kannte, kämpfte sich Simon endlich bis zur Theke vor. Ein stämmiger Mann in den Dreißigern mit schütter werdendem braunem Haar, der ein rot-weißes Fantrikot des Swindon Town FC trug, unterhielt sich gerade mit Sue, der Wirtin. Neben ihm standen zwei blonde Kinder, die Simon auf etwa sechs oder sieben schätzte.

»Hi«, sagte der Mann. »Ich bin Will, und ich wollte Sie fragen, ob Sie vielleicht Hilfe gebrauchen könnten. Ich war zwar vorher Betriebsleiter im Jamison-Werk, aber ich bin bereit, wirklich alles zu machen.«

Doch Sue schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, Süßer«, erwiderte sie mit ihrer kratzigen Raucherstimme. »Ich stelle leider zurzeit niemanden ein.«

Entmutigt ließ der Mann die Schultern sinken.

»Daddy«, sagte der kleine Junge, »bekommen Julia und ich Chips?«

»Und Limo«, bettelte das Mädchen. »Biiiiitteeeee.«

»Tut mir leid, Kinder«, entgegnete Will und blickte auf die beiden hinunter. »Heute nicht. Wir müssen jetzt los – schließlich wollen wir noch Grandma im Heim besuchen.«

Während die Kinder sich lautstark beschwerten, nahm der Mann die zwei an der Hand und führte sie Richtung Ausgang.

Erst jetzt bemerkte Sue Simon. »Ach du Scheiße! Wir haben gleich Sitzung, oder?« Hastig riss sie sich ihre Schürze vom Hals und fuhr sich mit ihrer tätowierten Hand durch das kurz geschorene wasserstoffblonde Haar. »Bin sofort da«, rief sie Simon zu, während sie in die Küche eilte.

»Ein Bier?«, fragte der gut aussehende Typ hinterm Tresen mit amerikanischem Akzent. Er war ungefähr genauso groß wie Simon, wirkte jedoch durch seinen üppigen Afro noch größer.

»Nur ein halbes, Mateo«, antwortete Simon mit einem Augenzwinkern. »Ich bin geschäftlich hier.« Außerdem wusste er, dass Nora sich derzeit ständig Gedanken um seine Ernährung machte – und nicht nur darum. Simon

Quellenverzeichnis

In der Reihenfolge der Erstnennung im Roman:

Charles Dickens: *Weihnachtsmärchen*, erschienen bei Carl B. Lorck, 1852,
übersetzt von Edward Aubrey Moriarty und Julius Seybt.

Clement C. Moore: *Als der Nikolaus kam*, erschienen im Atrium Verlag,
1962, übersetzt von Erich Kästner, 1947.

William Shakespeare, *Was ihr wollt: Lustspiel in drei Akten*, erschienen bei
Michaelson, 1860, übersetzt von Gustav Heinrich Gans Edler von und zu
Putlitz.

C.S. Lewis: *Alice im Wunderland*, erschienen bei Macmillan und Comp.,
1869, übersetzt von Antonie Zimmermann.

Alfred Lord Tennyson: *Tönt, wilde Glocken*, in: *In Memoriam*, erschienen bei
Friedrich Bieweg und Sohn, 1854, Übersetzerin nicht namentlich genannt.



Über Anne Marie Ryan

Anne Marie Ryan ist Autorin und Lektorin von Kinderbüchern. »Das Weihnachtswunder von Stowford« ist ihr erster Roman für Erwachsene.

Impressum

© der deutschen Erstausgabe Knaur Taschenbuch Verlag
2022

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH &
Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Zitat aus Clement C. Moore, »Als der Nikolaus kam«

übersetzt von Erich Kästner © Atrium Verlag, Zürich 1962
und Thomas Kästner

Redaktion: Anita Hirtreiter

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Unter Verwendung des Designs und
Illustration von Rachael Lancaster

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

ISBN 978-3-426-46171-6

Hinweise des Verlags

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44 b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Wissen, was gelesen wird